

Predigt

Zur Ordination

am 20. September 2020

im Brandenburger Dom

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe festliche Gemeinde, liebe Geschwister, die Sie heute ordiniert werden, alles schon da, schau hin, es ist alles schon da. Es gibt Urszenen im Glauben dafür, Sie werden das kennen, da bin ich mir sicher. Drei will ich Ihnen ganz kurz erzählen.

Die erste. Sie ereignet sich immer mal wieder nachts, ich wache auf und – zum Glück selten – kann nicht wieder einschlafen. Wenn man dann erst mal wach ist, sind ja alle drängenden Fragen präsent. Wie kleine Dämonen. Warum hast Du das so gemacht? Bist Du gut vorbereitet auf? Was könnten wir tun für? Mensch, Du wolltest doch ... - Manchmal geht das nicht wieder weg, Affenschaukel nennt das mancher Ratgeber, Fragen wie Fratzen, die Dir ins Gesicht grinsen, Problemkarussell, Geisterbahn sage ich dazu. Und dann schiebt sich eine Urszene bei mir davor, die wird, unschwer erkennbar, von einem Film untermalt, den ich als Junge mal mehr so zufällig an einem Nachmittag geguckt habe, als ich allein war. Eine Jesu-Leben- Verfilmung, Jesus mit einem Tross Menschen auf dem Weg, er redet und zeigt auf den Weg, die Bäume, die Gesichter, seine Stimme ist eindringlich. Sorgt euch nicht. Seht die Lilien. Seht die Vögel. Sorgt euch nicht. Die Szene aus diesem 70er Jahre Film-Epos hat etwas Schlichtes, Jesus, wie man ihn sich vorstellt, langhaarig, schöne Synchron-Stimme – über die Ästhetik könnte man diskutieren, will ich jetzt nicht, die Szene hat sich bei mir eingefressen, irgendwo auf der hinteren Hirnlage. Sorgt euch nicht. Jeder Tag hat seine Plage. Und es ist genug, dass jeder seine eigene hat. Man muss da nichts dazu tun. Es mag der nächtlichen Dünnwandigkeit von Kopf und Herz geschuldet sein, dass diese Bilder nach vorne treten, aber es wirkt, das Problemkarussell wird ruhiger und ruhiger. Es ist genug. Du bist genug. Es ist alles schon da. Vor allem der himmlische Blick. Und dann auch wieder Schlaf.

Die zweite Szene ist tageshell. Ein Kicker, ein Tischfußball in einem Jugendraum. Jörg kann tatsächlich den Ball aus der zweier Abwehrreihe über die Füße rollen und lupfen, bis zur Dreierangriffsreihe vorne, wo die rechte Spielfigur schon ziemlich angekratzt ist. Astrid versteht es, sogar diese Luftbälle noch abzuwehren. Sina assistiert und haut aus der Mittelreihe ein Tor nach dem anderen rein, beide sind ein super Team, Jörg und ich staunen. Ein Spiel. Ganz selbstverständlich, eine wunderbare Pause. Einfach Zeit. Gleich geht der eine wieder an die Planung für die Anti-Rassismus-Demo, die andere an die Texte zum Weltkindertag, die dritte plant die Jugendgruppe vor. Es gibt viel zu tun. Aber für einen Moment sind alle Spiel, zwei Teams, aber eine Einheit von Leben, von im Spiel die Zeit vergessen. Alles da. Der himmlische Vater hat gesorgt. Und kann sich um anderes kümmern, die sind glücklich. Hier ist einfach da sein pur.

Die dritte Szene. Am Morgen. Ich halte Gottesdienst, sitze schon vorne. Gehe in Gedanken alles durch. Die Lieder. Die Taufurkunde. Die Predigt. An alles gedacht? Während ich da sitze, kommt, wie immer, wenn sie da ist, kommt Frau Frischmeyer – alle nennen sie Frischi – sie kommt kurz vor Beginn zu mir, sie geht mit Krücken seit der letzten Knie-OP, lässt sich ihre etwas über 70 beim Gang durchs Mittelschiff nicht anmerken, sie guckt mich kurz an, streicht mir über die Schulter – vor Corona, klar – flüstert ins Ohr: ich geb' dir einen Engel mit. Jetzt kann es losgehen, denke ich, sage Danke. Und weiß: es ist gesorgt. Ein Gebet ist immer schon da. Frischi betet für uns, für mich. Für den Moment muss sich niemand sorgen.

Sein. Weil gesorgt ist. In der Unruhe der Nacht. Im Business des Tages. Am Morgen des neuen Anfangs. Sorgt euch nicht, seht die Lilien, die Vögel. Sorgt euch nicht in Gottes Ruf, in Eurem Beruf, in dem Dienst der nun beginnt. Was für ein wunderbarer Beruf, diese Botschaft weiter sagen zu dürfen. Gott sorgt. Ihr müsst euch nicht kaputt sorgen, nicht zersorgen. Evangelium pur. Was wollt Ihr, was wollen Sie mehr bei Gang in den Beruf. Ach, Sie sind ja schon lange drin, Catherine Gärtner, Jakob Falk, sind ja hier wegen dieses Evangeliums, sagen das längst weiter. Zersorgt euch nicht.

Zersorgt euch nicht? Steht da nicht sorgt euch nicht?

Aber ja – wir wissen, dass die Worte des Evangeliums in schöne Missverständnisse führen können, jedenfalls, wenn man das will. Mancher meint, er oder sie müsse ganz schlaue hören, dann müssen wir also nichts tun? Nicht sorgen, nicht vorsorgen? Aber unser Leben lebt doch vielfältig und klug davon, von Rentenvorsorge über kluge Gesundheitsvorsorge – wir sammeln in Scheunen – im Original des griechischen Urtextes

Neues Testament heißt Scheune Apotheke – sie sammeln nicht in Scheunen, also ich bin froh über gute Medikamente in der Apotheke, Gesundheitsvorsorge, Bildungssorge auch ganz wichtig – sorglos wäre doch verantwortungslos, die Stadt Brandenburg macht bestimmt ebenso einen Zweijahreshaushalt wie die Kirchengemeinden in Falkensee, ja wir verlangen diese Finanzsorge, selbstverständlich. Nein, liebe Gemeinde, das ist ein alter Hut, dass das bei Jesus nicht so gemeint ist, als sei jede Sorge überflüssig, als sei unser Arbeiten und Tun umsonst. Nein. Und wäre es so, Sie stünden vielleicht doch auch Schlange beim Kommen in diesen Beruf Pfarrerin – ist ja eine schöne Botschaft heute, auch missverstanden: sorgt euch nicht. Pfarrer müsste man sein, mag jetzt mancher denken und ich würde sagen: ja, ist wahrlich anzustreben, aus meiner Sicht eine Traumaufgabe, ein wunderschöner Beruf – aber nicht deshalb, weil man nichts zu tun hätte oder müsste. Im Gegenteil. Ne Menge guter und kluger Sorge. Für das Netzwerk Kirchengemeinde. Für die vielen, die sich auf einen freuen und warten – auf Besuch, auf gutes Wort. Und auch für das Einmischen in die Fragen von Welt und Gesellschaft. Ein Traumberuf – man hat gut zu tun.

Also dieses „dann muss man also nichts mehr tun im Leben“ können wir uns schenken, es geht nicht gegen das Sorgen, es geht gegen das Zersorgen. Sorgt euch nicht kaputt. Ja, tiefer: Glaub nicht, ihr seid nur die Macherinnen und Macher eures Lebens oder eures Berufs. Wer das glaubt, geht daran kaputt. Erst am vollen Terminkalender. Dann am übergroßen Anspruch an sich selbst. Es ist genug, dass jeder Tag seine Plage habe. Plage hat er also, der Tag, das sei nicht verschwiegen. Ist nicht alles Tischfußball. Wäre ja auch langweilig.

Liebe Gemeinde, liebe Ordinanden, so einfach und damit alles gesagt? Es würde zu dem schönen Fest und zur Klarheit von Auftrag und Evangelium passen, wenn ich es nicht zu kompliziert mache. Aber eine Kurve sollten wir doch drehen. Sozusagen mit Jesus noch einmal übers Feld den Blick auf die Lilien und die Vögel.

Es geht ja nicht so einfach auf, wie ich mir das vielleicht wünsche. Mancher bleibt auch mit den guten Worten Jesu die ganze Nacht wach. Wälzt sich, bleibt schlaflos. Es geht ja nicht so einfach auf, weder im Leben noch im Pfarrberuf. Es geht nicht so einfach auf. Bleibt scheinbar nebeneinander? Die Leere? Die Fülle?

Seht die Vögel unter dem Himmel. Um wie viel mehr sorgt sich Gott um Euch. Und also: was ist der Ausweg aus dem Missverstehen dieser Worte, dass sie wie ein Automat für

uns aufgehen müssten, Motto: nun mach doch, entweder selbst oder Gott, aber mach. Was ist der Ausweg?

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch alles andere zufallen. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes. Ich könnte auch sagen: wendet Euren Blick von Euch weg. Dann kommt alles zurück und von selbst. Das um mich selbst kreisen ist die Sünde, das fern sein von Gott, bei dem ich nur noch messe, ob ich genüge oder ob Gott genügt und wer am besten sich sorgt und zersorgt. Nehmt den Blick weg auf Gottes Reich, Gott sorgt sowieso. In aller herrlichen Fülle. Ach, sagt sich so leicht? Schöne dogmatische Antwort. Wie soll das gehen? Vor allem, wie wird das konkret?

Frau Frischmeyer, die Ältere mit den Krücken und dem Herz, machte in der Kirchengemeinde etwas zur Institution, das für mich bis heute fasziniert. Sie lud jeden Freitag zu der Gruppe mit dem Namen „eine Stunde für mich“. Eine Stunde für mich – da konnte jeder und jede kommen und kamen auch etliche und manchmal auch ich als Pfarrer und niemand wusste vorher, was passiert, weil niemand wusste, wer was einbringt. Manchmal las Frau Frischmeyer einen Brief von einer Freundin aus der Ferne, ein Kinderheim bei Tschernobyl, dann wurden Briefe zurück geschrieben und überlegt, wie man Geld sammelt. In diesen Tagen wird in der Stunde bestimmt ein Brief für die Menschen in Moria gelesen. Manchmal las jemand aus der Runde ein Stück aus dem eigenen Trauertagebuch vor – dann hörte man einfach zu. Manchmal hatte die Gruppe ein Stück Empörung in sich, weil etwas in der Nachhilfe nicht funktionierte – einige waren in der Deutsch-Nachhilfe engagiert für Kinder, die zu Hause schwer lernen konnten. Und klar, immer wurde am Ende der einen Stunde gebetet. Für die, die in den Sinn gekommen waren. Für das, was nun zu tun war. Für das, was gelingen möge und für das, was schief gehen würde. Für Gottes Dasein.

Eine Stunde für mich – Sie haben es schon gemerkt, meinte natürlich: eine Stunde für Dich. Und eine Stunde für Dich meinte natürlich: Ein Leben für Dich und für mich. Aus der ganzen Fülle, die Gott schenkt, falls wir hinschauen. Aus der ganzen Fülle des ist schon gesorgt.

Dank Frau Frischmeyer habe ich diesen Beruf verstanden. Die Fülle weiter geben. Zeit haben, Zeit – und sei es eine Stunde – als Fülle begreifen. Beten. Öffentlich, für andere. Evangelium sagen: Gott ist schon da, alles schon da. Und dabei bleiben. Das klingt schön? Kann für Sie, liebe Ordinandin, dennoch jetzt wieder so eine Art Über-ich sein:

Das musst Du schaffen! Das musst Du schaffen? Nein. Ist schon längst. Alles da. Vielleicht sogar Tischfußball. Oder eine Dart-Scheibe. Oder was Sie zur Auszeit brauchen. Ein Engelswort bestimmt. Und Jesu Worte, wie sie uns heute entgegen kommen. Seht, hört, sagt es weiter. Alles schon da. Amen.

.